

# Der Sihlsee

Autor(en): **Lienert, Otto Hellmut**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666467>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Langsam wurde ihm leichter. Er versuchte, sich aufzurichten. Es ging nicht recht. Dres stützte ihn. Da spürte er, daß er nasse Finger bekam.

„Hannes, du blutest ja!“ sagte der Bauer und erschraf.

In der Hitze des Kampfes hatte Hannes nicht gemerkt, daß der Italiener ihm eins mit dem Messer versetzt hatte.

„Komm, komm! Wir dürfen keine Zeit verlieren! Die Wunde muß ausgewaschen und verbunden werden. Und wenn's etwas Ernstes ist, müssen wir den Doktor kommen lassen.“

Es war kein weiter Weg, den sie zurückzulegen hatten, und doch kam er ihnen entsetzlich lange vor. Die Wunde begann Hannes zu brennen. Und unaufhörlich sickerte Blut. Endlich hatten sie das Haus erreicht. Dres hielt den Knecht unter den Armen.

Gritli kam ihnen entgegen. Es zitterte noch jetzt an allen Gliedern. „Wo ist er?“

„Den Finkenstrich hat er genommen, wer weiß, wohin“, erzählte der Vater.

Er führte Hannes hinauf in die Kammer.

Als der Verwundete sich aller durchbluteten Kleider entledigt hatte, zeigte es sich, daß die Spitze eines Messers in die rechte Seite ein-

gedrungen sein mußte. Noch immer quoll es rot durch die Haut.

Was war zu tun?

Für's erste nichts anderes, als mit Jod zu verhindern, daß eine Entzündung aufkam. Ein Glück, daß sie über eine gute Hausapotheke verfügten. Nun, wer so abseits aller Dörfer wohnte, mußte mit dem Notwendigsten ausgerüstet sein.

Dres hatte Erfahrung, auch die Bäuerin, und daß man nicht Angst haben mußte, in franken Tagen im „Lärchenhubel“ verloren zu sein, hatte Gritli bewiesen, als es sich so unermüdlich des Großvaters angenommen hatte.

„Unser Jod genügt nicht“, sagte das Mägdlein besorgt: „Habt ihr nicht erst gestern gesagt, im Ebnet unten, in der Baukolonie sei einer, ein halber Doktor, der bei allen Unfällen die erste Hilfe bringe? den sollten wir haben!“

„Ich hol' ihn schon“, anerbote sich der Bauer. „Hannes ist der einzige gewesen, der dir zu Hilfe gekommen ist. So soll's uns auch nicht zu viel sein, noch ins Ebnet hinunterzugehen. Es ist schön hell. Wir haben ja Mondschein.“

Dres schlüpfte in die schweren Schuhe, setzte die Kappe auf und machte sich auf den Weg.

(Fortsetzung folgt.)

## Winter.

Du lieber Frühling! Wohin bist du gegangen?  
Noch schlägt mein Herz, was deine Vögel sangen.  
Die ganze Welt war wie ein Blumenstrauß,  
Längst ist das aus!  
Die ganze Welt ist jetzt, o weh,  
Barfüßle im Schnee.  
Die schwarzen Bäume stehn und frieren,

Im Ofen die Bratäpfel musizieren,  
Das Dach hängt voll Eis.  
Und doch: bald kehrst du wieder, ich weiß, ich  
Bald kehrst du wieder, [weiß!  
O nur ein Weilchen,  
Und blaue Lieder  
Duften die Veilchen!

Arno Holz.

## Der Sihlsee.

Von Otto Hellmut Lienert.

Unser neue Sihlsee . . . , schon liegt er droben im schwyzerischen Bergland, als ob's seit ewigen Zeiten nie anders gewesen. Ungefähr halb so groß wie der Murtensee ist er, dieser jüngste aller Bergspiegel, in dem sich nunmehr der Freiherrenberg, der Hummel, die Sattlegg, der Sommrig, der Hochezel und die stolzeren Berghäupter des Sihltals, in ihrer ganzen Herrlichkeit und Würde begucken können.

Wer den Stausee hinter Einsiedeln umwandern will, der braucht schon seine fünf Stunden Weges.

Wundervoll ist dieses Bergwasser, und absonderlich dann, wenn goldener Sonnenschein auf ihm wie auf blauem Rissen träumt. Der Wanderer, der auf der Willerzeller Brücke rastet und sich in den glanzblauen Bergsee mit seinen wechselvollen Übergängen kräuselnder Gutwetterlaune verliebt, vermutet kaum, daß unter solch einem natürlich und heiter dreinblickenden Wässerlein ein schweizerisches Wineta liegt und daß hier, in stiller Dämmerung, zwar nicht feierliches Glockengeläut, aber klingendes Viehherdengebimmel umgeht. Doch der alte Ratsherr im Groß, und mit



Am Ufer des Sihlstaues bei Einsiedeln.

Phot. Hans Gafstein, Zürich.

ihm all die anderen Bauern am neuen Seegestade, wissen um diese versunkene Welt; sie denken noch an die Heimwesen und weißgetünchten Wegkapellchen, sie denken noch an den Wirrwarr der Turbenhüttlein und die dickbauchigen Streuetriften, die ihnen mangeln.

„Ihr, Ratsherr, schön ist er geworden!“ rühmte ein begeisterter Einsiedler aus der Waldstatt dem Bergbauer den Sihlsee.

„Schön sagt Ihr?“ fragte der alte Mann seufzend und schüttelte nachdenklich den Kopf. „Wenn bloß das Heimweh, die lange Zeit nicht wär! Könnt mir's glauben, noch alleweil sehe ich mich auf dem Seeboden heuen und streunen. Nicht einmal ein neuschneesauberes Wölklein kann ich im Wasser leiden; denn dann mein' ich allemal, es sei mein Hirthemd oder der Gertrud ihr weißlaches Kopftuch, und wir beide hätten wie damals etwas im Erdäpfelacker zu tun oder im Torfland braune Turbenmocken an die Stecken zu beigen. Wie prächtig war's im Schatten der Birklein oder Sihlstauden, gesegneten Appetits, Brot und Käse zu essen und ein Möstlein zu trin-

ken! Wie's auch jetzt noch ist, war's in diesem Tal frischlüftig, aber überall Sonne und blauer Himmel, um und um im Moos die schönsten Blumen und irgendwo Lerchenjubil und Jauchzer um den Weg. Jaja! Lug ich noch tiefer in das Bergwasser hinein, so gewahre ich darin ein sonngebräuntes Bauernhaus, mit seinen Klebdächlein, eine Scheiterbeige und den urchighölzernen Brunnentrog davor, Geranien, so rot wie unseres Läufers Radmantel, vor den Scheiben und dahinter ein lachendes Bauernmaidlein. Gerade jetzt noch sehe ich den kleinen Garten mit Vergißmeinnichten, roten Herzlein, wilden Nelken und Kilbiblumen und dem Hag entlang die Beerenstauden!“

Mit andern Augen sah der Präsident der Genossame Dorf Binzen, ein Überseer, der schon ein weites Stück Erde geschaut, den Sihlsee an. Er freute sich, wenn er etwa beim Dämmerstopp, bei der Sophie in der Obern Waagstube, mit Ingenieuren und Baumeistern des Ehelwerkes zusammentraf und hörte ihnen mit besonderer Vorliebe zu, wenn sie von technischen Einzelhei-

ten sprachen. Dergestalt konnte auch er wieder den Wirtlenkindern, seinen den Kinderschuhen entwachsenen Neffen und Nichten aus dem Luzernischen, mit denen er einen Spaziergang ins Stauseegebiet machte, allerhand Wissenswertes und Kurzweiliges erzählen.

„Neun Kilometer lang und fast anderthalb Kilometer breit ist dieser See, ihr!“ Alsdann wußte der Oheim, daß die Staumauer fünf- undzwanzig Meter hoch sei und daß ihr Inhalt dreißigtausend Kubikmeter betrage. Am meisten horchte aber die unserem Genossenpräsident befreundete Jungmannschaft auf, als er ihr auf dem Willerzeller Viadukt erklärte, daß dieser so ziemlich die größte Brücke Europas sei. „Über einen Kilometer lang ist sie, und bei ihrem Bau hat man mehr als elfhundert hochstämmige Pfähle in den Boden gerammt, denkt einmal!“

„Habt ihr übrigens auch gewahrt“, fragte er

im Willerzellerdörflein seine jugendlichen Begleiter, verschmigt lächelnd, „daß hier manches Haus dem See den Rücken kehrt und die Fenster nicht gegen das Wasser hin Ausguck halten? Zu Ur-ahnes Zeiten hatte man eben im Hochtal der Sihl weder einen Bergsee noch auf dieser Seite die frohe Aussicht erwartet.“

Es wurde zwar immer wieder vom zukünftigen Sihlsee gesprochen und dieser an einem kantonalen Sängerefest zu Einsiedeln sogar visionär als Hintergrund der Bühne an die Festhüttenwand gemalt. Allein es gab viele Leute, die der Verwirklichung eines solchen Planes nicht mehr Möglichkeit als der Wahrheit eines Hexenmärleins beimessen. Aber siehe, auch dieser Tag kam! Eines Morgens stand die Talsperre fertig in ganzer Wucht und Breite da, und es ward gestaut. Von Stunde zu Stunde ward das Sihlflüßchen tiefer und breiter; das Wasser



Wo jetzt die Sonne in den Wellen glänzt, hielten ehemals die Turbensteden ihre Parade und blühten die Blumen.

Phot. W. Marthaler, Einsiedeln.



Ein letztes Mal im Gärtchen; nachher wird alles vom neuen See überschwemmt; und das Marieli gönnt den Nixen keine Beeren.

Phot. W. Marthaler, Einsiedeln.

schwoh und schwoh, trat über die Ufer und ergoß sich in alle Gräben; und jetzt lief es einmal ob-sich. Mitten im Weidland tauchten Gumpen und Weiher auf, und bald war die Überschwemmung da. Ach Gott auch, was hier nicht alles aus dem Sihltal vertrieben wurde! Füchse, Hasen, Wiesel flüchteten vor solcher Sündflut, hin und wieder mit einem Jungen im Maul. Auf Mäuse, die es aus den Erdlöchern hervorschwemmte, lauerten Krähen wie schwarze Teufel auf arme Seelen. Tote Käfer gab's schier mehr, als nach einem Herbststurm heruntergefallenes Laub und bürstenborstendick und in Haufen zogen wie ein kleines Volk auch die Ameisen aus. Die Kühe äugten verwundert nach den Bauern, da sie mitten im Bonnemond saftiggrüne Matten in den Fluten verschwinden sahen. Dann die Schneckelein, Heuschrecken und Vöglein, welch trauriges Los hat-

ten diese! Ganze Lerchennestchen mitsamt den Eiern sah man davonschwimmen. Nicht mit Siebenmeilenstiefeln und raschen Sprüngen, sondern etwas bedächtig wie es schien, stieg der See zusehends und fand den Weg ins hintere Tal, bis es auch im Bauerndörfchen Euthal hieß: „Lueged do, dr See chunt!“

Noch rechtzeitig hatte man das alte „Wirtshaus zum Rößli“ im Steinbach; auf Schienen und Gebälk aus dem werdenden Seegrund ans Gestade geschleppt und dem Schwyzerhäuschen einen neuen Posten gegönnt.

Gar manches Seitenweglein, das sich früher ins Torfmoos schlängelte, mündete jetzt plötzlich in den See und führt zu den Nixelein, die mit den Forellen in schwyzerischer Bergheimat ein neues Reich gefunden haben.